**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 131 (2005)

Heft: 4

Artikel: Herr Kapek kommt an seine Grenzen

Autor: Maiwald, Peter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-600549

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit Aufschriften wie «Halt, nicht weiter!» oder «Übertreten verboten!» oder «Stillgestanden!» oder «Marsch, marsch da hinten? Die ist doch viel grüner als zurück!»

Kapek und er begann neugierig, erst Gänsefüsschen um Gänsefüsschen. dann Fuss und Fuss, dann Schritt für Schritt seine Grenzen zu überschreiten. In der Ferne sah Herr Kapek eine Wiese, die war viel grüner als alle Wiesen, die er jemals gesehen hatte und noch weiter sah Herr Kapek einen Pflaumenwald und es gab nichts auf der Welt, was Herr Kapek mehr liebte als Pflaumen und noch weiter sah Herr Kapek den Vogel Kalin, von dem die Leute behaupten, er sei der schönste auf der Welt und er

sänge sogar noch herrlicher als die herr-

liche Nachtigall.

He, he, rief da der Grenzwächter Geiselrieder und kam schnaufend angerannt. He, he! Was machen Sie denn da? Das sehen Sie doch, sagte Herr Kapek, ich überschreite meine Grenzen. Da könnte ja jeder kommen, schnaufte der Grenzwächter Geiselrieder. Wissen Sie denn nicht, was eine Grenze ist? Herr Kapek sagte nichts. Eine Grenze ist, sagte der Grenzwächter Geiselrieder und atmete liess sich erschöpft ins Gras fallen. langsamer. Eine Grenze ist ... Schluss. Ende. Aus. Sackgasse. Mauer. Hecke. Ab ins Bett. Das ist eine Grenze.

sagte Herr Kapek höflich. Ich bin Fremdes Eigentum. Wer weiss, schliesslich Grenzwächter, sagte der Grenzwächter Geiselrieder. Ich verstehe sagte Herr Kapek. Nun probieren Sie Kapek und machte einen Schritt über seine Grenze. Wozu soll das gut sein? Grenzwächter Geiselrieder. Sonst geht rend sie so im grünsaftigen ia alles durcheinander.

Wer sind Sie eigentlich? Können Sie lagen, flog der Vogel Kalin sich ausweisen? Ich heisse Kapek, sagte vorbei und sang eines sei-Herr Kapek und machte einen weiteren ner wunderbaren Lieder, Schritt. Herr Kapek, ich muss Sie war- von denen bekannt ist, dass nen, sagte der Grenzwächter Geiselrieder. Sie haben Ihre Grenzen über- schlafen kann. Was Herr

Herr Kapek und machte einen weiteren taten. Schritt. Das wäre ja nochmal schöner. sagte der Grenzwächter Geiselrieder.

Ja, das wäre es, sagte Herr Kapek. Kommen Sie! Sehen Sie die grüne Wiese alle Wiesen, die wir kennen. Eindeutig. Was soll denn das, staunte Herr Oder nicht? Oder was? Grün ist sie ja, müde. sagte der Grenzwächter Geiselrieder zögerlich. Aber ob grüner? Vielleicht mehr Sie, sagte Herr Geiselrieder und war saftiggrün oder grünsaftig. Sehen Sie, sagte Herr Kapek. Nun kom-

## Ja, gähnte Herr Kapek, das Grenzüberschreiten macht ganz schön müde.

men Sie schon. Wer der Erste beim Pflaumenwald ist, hat gewonnen. Und Herr Kapek rannte los.

Bleiben Sie stehen, Herr Kapek, rief der Grenzwächter Geiselrieder, Bleiben Sie stehen. Sonst muss ich Sie festnehmen. - Fang mich, schrie Herr Kapek zurück. Das geht doch nicht, schrie der Grenzwächter Geiselrieder und lief hinter Herrn Kapek her. Erster, rief Herr Kapek, als er am Pflaumenwald angekommen war. Zweiter, schnaufte der Grenzwächter Geiselrieder, als er am Pflaumenwald angekommen war und nicht eingeschlafen sind, dann erzählt

Da, probieren Sie mal, sagte Herr Kapek und schüttelte ein paar Pflaumen Zaun. Nichts geht mehr. Sperrstunde. vom Ast. Das geht nun wirklich nicht, Herr Kapek, sagte der Sie haben aber viele Worte dafür, Grenzwächter Geiselrieder. wem die Pflaumen gehören? Uns, mein Geschäft. Nun gut, sagte Herr schon. Köstlich, nicht? Und Herr Kapek legte sich neben Herrn Geiselrieder ins Gras und die beiden schlugen sich die Damit Ordnung herrscht, sagte der Bäuche mit Pflaumen voll. Und wähoder saftiggrünen Gras

man danach sehr gut ein-

Eines Tages kam Herr Kapek an seine schritten. Kommen Sie doch mit, sagte Kapek und Herr Geiselrieder dann auch

Um Gottes willen, rief Herr Geiselrieder, als er die Augen aufgeschlagen hatte. Achtzehn Uhr. Ich müsste längst zu Hause sein. Ja, gähnte Herr Kapek, das Grenzüberschreiten ist ein schweres Geschäft und macht ganz schön

Kommen Sie, Herr Kapek, kommen schon auf den Beinen. Kommen Sie mit. Sie müssen das meiner Frau erklären. Sonst bekomme ich Ärger. Das Grenzüberschreiten ist ja nicht so meine Art. Jedenfalls nicht als Grenzwächter. Und Herr Kapek und der Grenzwächter Geiselrieder rannten und rannten und rannten, bis sie zum Haus des Herrn Geiselrieder kamen. Herr Kapek bekam einen Kaffee, Herr Geiselrieder auch, und Herr Kapek musste die ganze Geschichte Frau Geiselrieder erzählen.

Das ist ja interessant, sagte Frau Geiselrieder. Mir ist schlecht, sagte Herr Geiselrieder und hielt sich den Bauch. Die Pflaumen. Ich muss aufs Klo.

Singen Sie mir doch einmal vor, wie der Vogel Kalin gesungen hat, Herr Kapek, bat Frau Geiselrieder. Und Herr Kapek machte den Vogel Kalin nach, so gut er es konnte, und wenn alle darüber

Herr Kapek die Geschichte, wie er an – Die Eintrittspforten sind für die neuen seine Grenzen kam, noch heute. Einwanderer absolut verbindlich, und

Bürokraten.

Schengen

telbar bevor. Allerdings sprechen die

Fachleute von Migration und nicht von

Einwanderung, meinen aber dasselbe.

Für uns Laien stellt sich die bange Fra-

ge, wie wir mit der neuen Herausforde-

rung umgehen sollen. Denn schon zwei

Mal hat unsere Einwanderungspolitik,

die eigentlich keine war, versagt. Das

hatte zur Folge, dass wird die italieni-

schen Immigranten erst vierzig Jahre

schlossen. Die zweite Welle kam aus

Exjugoslawien und der Türkei. Diese

Leute warten noch auf unsere wohlwol-

Jetzt aber wissen wir, dass wir ein

Einwanderungsland sind und wir

haben auch ein Konzept, auf dass wir

mit den Neuankömmlingen in Friede

und Harmonie leben können. Aus-

gerechnet jetzt sollen wir aber, inter-

nationalen Verträgen gehorchend, auf

eine Eingangskontrolle verzichten und

die Immigranten hausen lassen, wo im-

mer es ihnen gefällt. Kommt nicht in

Frage – das friedliche Zusammenleben

ist uns wichtiger als das Werk einiger

Unser Konzept ruht auf zwei Pfeilern:

lende Zuneigung.

Daran müssen sie sich halten. Zu dieser klaren Haltung

mochten wir uns weiland nicht durchzuringen. Die Folgen unserer Mutlosigkeit waren verheerend. Selbst um

Haken und Ösen gestritten. Den Höhepunkt bildete der unselige Zwist über die Papierlosen.

terkünften blieb Sache der Immigranten. Wir überliessen dies grosszügig dem

dritte Einwanderungswelle steht unmit- fenen keine Lobby haben. Und so entschied dann die Höhe des Mietzinses, dass sie sich dort niederliessen, wo bereits Immigranten lebten. Böse Zungen sprachen von Gettoisierung, Soziologen von Unterschichtung. Die zuerst gekommenen empfanden die Migranten der zweiten Welle als Konkurrenten Mit dieser vorausschauenden Politik auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt. Einheimische fanden sich zwischen Kebabbuden und Pizzakurieren nicht nach ihrer Ankunft richtig ins Herz mehr zurecht und machten sich widerwillig Richtung Vororte davon.

Im Kindergarten spielten Hüsein und

Lassen Sie sich keinen Bären aufbinden

Liridona mit Murat und Hakan und traten nahezu ohne Deutschkenntnisse in die Schule ein. An dieser ungeliebten Bildungsanstalt blieben sie unter sich und eigneten sich das viel belächelte Balkandeutsch an. Bei der Lehrstellensuche hatten sie höchst geringe Chancen. Weit besser wäre es doch gewesen, die Hüseins und Liridonas respektive deren Eltern, in den wohlhabenden Vororten, etwa an der Zürcher Goldküste. Siedlungsgebiete zuzuweisen. Dort, wo die Töchter unseres Wirtschaftsführers Ethnologie und Psychologie studieren. Wahrlich, grenzenlose Begeisterung hätte geherrscht, hätten sie vor ihrer Landhaustüre eine intakte Ehre-Schande-Grossfamilie vorgefunden, beherrscht von einem Patriarchen. Daraus hätte sich eine Lizentiatsarbeit basteln lassen. Die Hüseins und Liridonas hätten dort mit den einheimischen Tills und Jasmins spielen können. Problemlos hätten sie am Sandkasten Deutsch gelernt, die Schule mit Freuden bewältigt und sich nachher für eine Lehrstelle oder das Gymnasium entschieden. Das Ergebnis: Keine frustrierten Immigrantengangs, keine gewaltbereiten Skins, Sicherheit für alle, Arbeit für alle.

Bei der ersten und zweiten Welle hat's nicht geklappt, bei der dritten steht der Erfolg vor der Tür. Wir wissen, woher die neuen Einwohner kommen: Aus dem italienischen Trentino. Denn dort ist die Population derart gewachsen, dass ein Abwandern Richtung Schweizer Grenze

Die Spezialisten wissen es genau: Die Markt, wie immer, wenn die Betrof- nur eine Frage der Zeit ist. Die Immigranten werden im Val Müstair, im Puschlay und im Unterengadin die Grenze überschreiten. Entscheidend wird Akzeptanz der einheimischen Bevölkerung sein. Doch Fachleute werden ihr beistehen.

> wird auch die Sicherheit der einheimischen Bevölkerung gewährleistet sein. Oder fast gewährleistet sein. Denn auch die neuen Einwanderer verfügen über Unarten: Sie sind dermassen versessen auf Süssspeisen, dass sie ab und zu jeden Anstand vermissen lassen und Bienenhäuschen aufbrechen, um den Honig aus den Waben zu schlürfen, die Giftstacheln der Wächterbienen verhöhnend. Ab und zu verfallen sie gar auf Fleischeslüste und verzehren ein Lamm.

> Denn die Immigration der Braunbären ist beschlossene Sache. Die Studien, die uns den Umgang mit Meister Petz lehren, hat der WWF in Auftrag gegeben. Nun greift es natürlich entschieden zu kurz, wenn man diese Studien einfach nur für Braunbären, aber nicht für andere Immigranten gelten lässt. Denn, wenn das Schweizervolk Bereitschaft zeigt, für Bären ideale Voraussetzungen zu schaffen, wie viel höher wird dann seine Bereitschaft sein, für menschliche Immigranten ein Gleiches zu tun! Der Weg dazu - Registrierung beim Eintritt, verbunden mit der Zuweisung von Wohnstätten, die ihren Bedürfnissen entsprechen - ist ja so unähnlich nicht. Internationale Abkommen braucht's nicht dafür.

> Und noch was für kritische Zeitgenossen: Blindlings muss man den Empfehlungen des WWF ja nicht folgen. Wenn da geschrieben steht, im Falle eines Bärenangriffes solle man sich in gebückter Haltung davon machen, oder, wenn's zu spät sei, den Kopf zwischen die Beine klemmen und in Embryostellung der Dinge harren, die da kommen sollen, so kann ja der Gedanke auftauchen, da wolle uns jemand einen Bären aufbinden.

- Wir scheiden geeignete Siedlungsgebiete für unsere neuen Freunde aus. die Zahl der Immigranten wurde mit Auch die Suche nach geeigneten Un-

Und überall ...

... ist Europa zu spüren